

# Ein Sohn aus gutem Hause

## Theodor W. Adornos Kindheit in Frankfurt

»Teddie« mit seiner Mutter Maria Wiesengrund (links) und seiner Tante Agathe Calvelli-Adorno, um 1915/16. Adornos »zwei Mütter«, Töchter eines mittellosen Fechtlehrers, waren keineswegs »Enkelin[nen] alten italienischen Adels« (Max Horkheimer) – ihre Großeltern väterlicherseits lebten vielmehr als einfache Bauern und Analphabeten auf Korsika. Die Frage, ob in seinen Adern nicht vielleicht doch blaues Blut fließe, beschäftigte Adorno sein Leben lang.



Adorno als Schüler, um 1910.

Theodor Wiesengrund-Adorno war ein Nesthocker. Noch mit Ende Zwanzig, nach seiner Habilitation, zu der ihm der Vater einen neuen Bechstein-Flügel schenkte, wohnte »Teddie« – wie er seit seiner frühen Kindheit genannt wurde – bei seinen Eltern. Unter einem Dach mit ihm, Maria und Oscar Wiesengrund lebten außerdem: Agathe Calvelli-Adorno, eine unverheiratete Schwester der Mutter, deren Hund und ein Dienstmädchen – bis

1930 war dies »das Annachen«, das mehr als zwanzig Jahre für die Familie arbeitete und mit dem Adorno über Jahrzehnte in Verbindung blieb.

Geboren wurde Theodor Ludwig Wiesengrund am 11. September 1903, morgens um halb sechs, im Haus »Schöne Aussicht« Nr. 9 am Main. Von dem stattlichen Gebäude steht heute kein Stein mehr – 1944 wurde es bei einem Luftangriff dem Erdboden gleich gemacht. Als Adorno sich 1949, aus der Emigration zurückgekehrt, im »Viertel«, dem »Quartier meiner Kindheit«, umsah, fand er »[a]nstelle von Nummer 9 das absolute Nichts« vor.<sup>1/1</sup> Der standesamtlichen Eintragung vom 14. September 1903<sup>1/2</sup> ist zu entnehmen, dass Adornos Vater Oscar Wiesengrund »israelitischer Religion« war, also keineswegs »bei der Geburt des Sohnes bereits zum Christentum übergetreten.«<sup>1/3</sup> Adorno wurde am 4. Oktober 1903 durch Domkaplan Franz Perabo katholisch getauft. Taufpaten sind im Taufbuch<sup>1/4</sup> nicht eingetragen, die beiden Vornamen verweisen jedoch auf den Großvater väterlicherseits und den Onkel mütterlicherseits, Theodor Wiesengrund und Louis Calvelli-Adorno. Für die kürzlich erneut kolportierte

Legende, Adornos Mutter Maria Calvelli-Adorno habe darauf bestanden, dass ihr Sohn unter dem Namen Wiesengrund-Adorno »registriert wurde«<sup>1/5</sup>, gibt es keinen Beleg.

Benedidet um sein  
»herrliches äußeres Dasein«

Sein Vater Oscar Wiesengrund (1870–1946), ein gebürtiger Frankfurter – schon dessen Eltern lebten in der Stadt am Main<sup>1/6</sup> –, hatte es als Inhaber einer Weingroßhandlung mit Sitz an der »Schönen Aussicht« Nr. 7 zu einigem Wohlstand gebracht und konnte der Familie ein materiell sorgenfreies Leben bieten. Um sein »herrliches äußeres Dasein«<sup>1/7</sup> wurde »Teddie« nicht nur von dem mit ihm seit der Gymnasialzeit befreundeten Journalisten und Filmtheoretiker Siegfried Kracauer (1889–1966) benedidet. Adornos Mutter Maria Calvelli-Adorno (1864–1952) kam im heutigen Frankfurter Stadtteil Bockenheim zur Welt und war, wie ihre Schwester Agathe (1868–1935), eine ausgebildete Sängerin. In der zweiten Hälfte der 1880er Jahre hatte sie Engagements am Hof-Operntheater in Wien, wo sie unter anderem den Hirtenknaben in Richard Wagners »Tannhäuser« sang, und an den

Stadt-Theatern in Köln und Riga. Agathe Calvelli-Adorno hingegen blieb eine Karriere als Opernsängerin wegen ihrer Kleinwüchsigkeit versagt.

Maria Wiesengrund und Agathe Calvelli-Adorno machten »Teddie« von Kindesbeinen an nicht nur mit klassischer Musik vertraut, sondern auch mit vielen heute vergessenen populären Liedern, die er beispielsweise in seinen »Minima Moralia« (1951) zitiert oder auf die er darin anspielt: so etwa »Das Kanapee« (»Die Seele schwinget sich wohl in die Höh' juchhe, /der Leib, der bleibt auf dem Kanapee«<sup>18/</sup>), »Immer langsam voran«<sup>19/</sup> oder »der schönste Platz, den ich auf Erden hab, das ist die Rasenbank am Elterngrab«.<sup>10/</sup> Mit seinen »zwei Müttern« spielte er als Kind sehr gerne Karten, vor allem das »Komponisten-Quartettspiel«, das er »besonders liebte«<sup>11/</sup>, und besuchte schon früh Klavierabende und Opernaufführungen.

Wenn er mit »der Dädd« – wie er seine über alles geliebte Tante Agathe



Tochter von Adornos Cousin Franz, die Auguste Adorno noch persönlich kannte, in ihren unveröffentlichten Lebenserinnerungen. In der Tat: die Verwandtschaft Maria Wiesengrunds und ihrer Schwester Agathe mit dem Genueser Adelsgeschlecht Adorno, auf die sie beide sich so viel einbildeten – und »Teddie« nicht minder –, ist allem Anschein nach frei erfunden.

Der Fluss kenne seinen Weg, jeder Tropfen finde ins Meer, heißt es in dem unveröffentlichten Theaterstück »Kimiko. Sieben Bilder für die Bühne« (1922) des knapp 19-jährigen Theodor Wiesengrund-Adorno (Manuskript im Theodor W. Adorno Archiv Frankfurt a.M.); es handelt sich um die Dramatisierung einer Novelle von Lafcadio Hearn). Blick auf den Frankfurter Dom und die »Schöne Aussicht« (rechte Bildhälfte) am Main, um 1903. An dieser Uferpromenade, im Haus Nr. 9, verbrachte Adorno die ersten elf Jahre seines Lebens, im Haus Nr. 7 hatte die Weingroßhandlung seines Vaters ihren Sitz. Neben der Firma Wiesengrund gab es an der »Schönen Aussicht« bis ins erste Drittel des 20. Jahrhunderts noch andere Weinhandlungen, die in ihren riesigen Kellern lange Reihen von Fässern lagerten.



»Teddie« um 1910, vermutlich für eine (private?) Theatervorführung kostümiert. Adornos Lust am Verkleiden und Schauspielern wird auch von dem Nachbarsjungen Wilhelm Reutlinger (1907 – 1991) bezeugt, der im Haus »Schöne Aussicht« Nr. 12 wohnte. Er konnte sich erinnern, dass ihm einmal an Fastnacht »unter den vielen maskierten Kindern auf der Straße [...] ein besonders interessanter Bub mit einem sehr fremdartigen Kostüm« auffiel. »Auf die Frage, was diese Kleidung denn zu bedeuten habe, antwortete er sehr theatralisch: ›Ich bin ein Spanier aus dem Mittelalter!‹ Dieser Bub war niemand anders als der später unter dem Namen Adorno berühmt gewordene Theodor Wiesengrund!«



Die Deutscherherren-Mittelschule am Mainufer, die Adorno von 1910 bis 1913 besuchte.

nannte – ins Konzert ging, konnte es passieren, dass sich ihre Wege mit denen einer Dame gleichen Nachnamens kreuzten: Auguste Adorno, Opern- und Konzertsängerin und Leiterin einer Frankfurter Gesangsschule. Auguste Adorno soll sich »schon in jungen Jahren über Verwechslungen« mit den anderen Adornos »geärgert« haben – »das seien keine richtigen Adornos, sagte sie«, so Elisabeth Reinhuber, eine

Über Adornos frühe Kindheit an der »Schönen Aussicht«, deren Geräuschkulisse zeitweise das Sägen, Bohren und Hämmern der Möbelfabrik Schneider & Hanau im Hinterhaus der Nr. 9 bildete, ist bisher nur wenig bekannt. Zu seinen Spielgefährten gehörten die »Kömpfbuben«, Söhne eines Schreinermeisters und Kistenbauers aus der benachbarten Mainstraße, die dem Muttersöhnchen – »Mama-

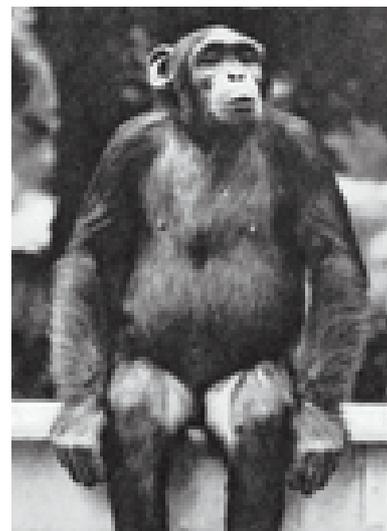
kindchen«, wie man auf hessisch sagt<sup>12/</sup> – so manchen Streich spielten.<sup>13/</sup>

Schwerer tat »Teddie« sich mit der Mathematik

Von der »Schönen Aussicht« aus trat »Teddie« am Morgen des 4. April 1910 seinen ersten Schulweg an, der ihn in ein paar Minuten vom Elternhaus über die heutige Ignatz-Bubis-Brücke auf die andere

Die Handschrift des Sechzehnjährigen: Ausschnitt aus einem bislang unbekanntem Brief Adornos an seinen Cousin Franz Calvelli-Adorno vom 28. April 1920 mit der Erwähnung eines gemeinsamen mit dem Vater unternommenen Spaziergangs durch die Frankfurter Altstadt (Erstveröffentlichung). Adorno-Briefe aus den Jahren vor 1921 sind außerordentlich selten.

*Handwritten text in German, likely a letter from Adorno to his cousin Franz Calvelli-Adorno, dated April 28, 1920. The text discusses a walk through the Frankfurt Old Town and mentions his father's activities.*



Die Schimpansin „Basso“, eine der Hauptattraktionen des Frankfurter Zoos, um 1914. Adorno in seiner »Ästhetischen Theorie« (1970, postum): »[...] nichts so ausdrucksvoll wie die Augen von [...] Menschenaffen [...], die objektiv darüber zu trauern scheinen, daß sie keine Menschen sind«. Im überaus turbulenten Jahre 1969 gab es jeden Samstag eine Stunde, in der nicht einmal befreundete Professoren-Kollegen Adorno zu stören wagten: dann schauten seine Frau Gretel und er sich regelmäßig Ivan Tors' »Daktari« an, eine vom ZDF ausgestrahlte Serie mit der gezähmten Schimpansin »Judy« und dem schielenden Löwen »Clarence«. Für dressierte Affen interessierte sich »Teddie« bereits als Kind, als er mit seinen Eltern sonntags in den Zoo ging und der Schimpansin »Basso« bei ihren Kunststücken zuschaute. »Sie fährt Rad in einer Weise, die einem Kunstradfahrer Konkurrenz machen könnte, geht mit gespanntem Schirm über ein Seil, kurz sie gehorcht jedem leisesten Wink, den ihr der Wärter gibt.« (Zoologischer Beobachter, 1913). Zur Erheiterung ihrer Familie erlaubte sich Adornos Mutter gelegentlich den Spaß, »de Aff zu machen«, einen »Menschenaffen im Zoo mit allen Bewegungen von Händen und Füßen« zu imitieren (Franz Calvelli-Adorno).



Adornos Eltern Maria und Oscar Wiesengrund vor ihrer Vertreibung durch die Nazis. 1939 emigrierten sie über Kuba in die USA.

Seite des Mains zur Deutscherherren-Mittelschule führte, heute Bergius-Berufsschule, Deutscherhermufer Nr. 17. An der Mittelschule, einer »Pflanzstätte bürgerlicher Tüchtigkeit, vaterländischer Gesinnung und wahrhafter Religiosität«<sup>14/</sup> verbrachte Adorno drei Jahre, bis er Ostern 1913 an das »Königliche Sachsenhäuser Gymnasium i(n) E(ntstehung)«, ab 1917 Kaiser Wilhelms-Gymnasium, überwechselte. Das K.W.G., heute Freiherr-vom-Stein-Gymnasium, dessen Original-

Das Kaiser Wilhelms-Gymnasium in Frankfurt-Sachsenhausen, das Adorno von 1913 bis 1921 besuchte.

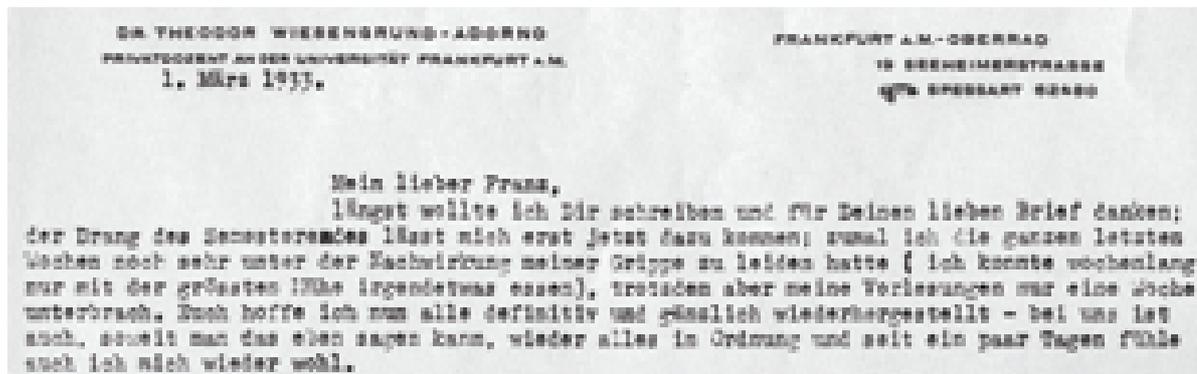


gebäude nicht mehr existiert, war ein Reformgymnasium mit Französisch als erster Fremdsprache, an dem Adorno vor allem in den Fächern Deutsch, Musik und Erdkunde glänzte. Schwerer tat er sich mit der Mathematik und soll, wie er Jahrzehnte später in einer Vorlesung erzählte, »einmal« seinen Lehrer im Geometrieunterricht durch eine »philosophische« Bemerkung »in maßloses Entsetzen [...] gebracht« haben; der Studienrat habe ihn als »ganz töricht und mathematikfremd angeschaut«. Dass am K.W.G. ein Klima »der Toleranz und

Liberalität« herrschte und die (angeblich) »relativ vielen jüdischen Mitschüler [...] ganz selbstverständlich wie alle anderen behandelt wurden«<sup>15/</sup> – wie Adornos drei Jahre jüngerer Mitschüler Karl Holzamer, später NS-Rundfunkkommentator und ZDF-Gründungsintendant, behauptet –, darf bezweifelt werden. Adorno »figurierte« in seiner Klasse »trotz [s]einer Teilnahme am protestantischen Religionsunterricht [...] als der Jude« und hat von zwei Jungen berichtet, »die sich antisemitisch verhielten, der eine offen, der andere versteckt«<sup>16/</sup>.

Mitte September 1914, knapp eine Woche nach »Teddies« elftem Geburtstag, zog Adornos Familie von der »Schönen Aussicht« in den Frankfurter Stadtteil Oberrad, Seeheimer Straße 19, um, wo sie ein Vierteljahrhundert lang, bis zur Vertreibung durch die Nazis, wohnte. »Teddies« Zimmer und das des »Annachsens« lagen im zweiten Obergeschoss, im ersten Stock waren das Elternschlafzimmer, ein Bad, ein begehbarer Schrank sowie das mit Biedermeiermöbeln »behaglich« eingerichtete Erkerzimmer Agathe Calvelli-Adornos. Im Erdgeschoss, in dem sich auch die Küche befand, führte

eine Treppe von einem der beiden Wohnräume in den Ziergarten, in dem ein Springbrunnen plätscherte. Von seinem Oberräder Elternhaus hat Adorno, wie er 1948 in einem unveröffentlichten Traumprotokoll<sup>17/</sup> festhielt, im Exil immer wieder geträumt, es wurde für ihn geradezu zum Symbol des verlorenen europäischen Lebens. Als er 1949 in seine »Vaterstadt« zurückkehrte und vor den Trümmern des halbzerstörten Gebäudes in der Seeheimer Straße 19 stand, musste er feststellen, dass »die Welt« seiner Kindheit unwiederbringlich »untergegangen« war<sup>18/</sup>. ◆



Noch als Hochschullehrer Dauergast im Hotel Mama: Gedruckter Briefkopf Adornos, 1933 (Ausschnitt aus einem bislang unbekanntem Schreiben an seinen Cousin Franz Calvelli-Adorno).

Anmerkungen

<sup>11/</sup> Theodor W. Adorno: Briefe an die Eltern 1939-1951. Im Auftrag des Theodor W. Adorno Archivs herausgegeben von Christoph Gödde und Henri Lonitz. Frankfurt a. M. 2003, S. 532 f. (Brief aus Frankfurt a.M. an die Mutter in New York vom 24. Dezember 1949).

<sup>12/</sup> Institut für Stadtgeschichte Frankfurt a.M., Signatur: S 2/969, I, S. 111, Nr. 4895.

<sup>13/</sup> Frankfurter Adorno Blätter VIII. Im Auftrag des Theodor W. Adorno Archivs herausgegeben von Rolf Tiedemann. München 2003, S. 174.

<sup>14/</sup> Taufbuch der Frankfurter Dompfarrrei 1903, S. 99, Nr. 739 (briefliche Auskunft des Domarchivars Herbert Natale vom 11. November 2002).

<sup>15/</sup> Vgl. Roger Behrens: Adorno-ABC. Leipzig 2003, S. 232; im übrigen hat Adorno als Kind auch nie im „Frankfurter Westend“ gewohnt (S. 123).

<sup>16/</sup> Gedenksteine für Adornos 1894 und 1920 verstorbene Großeltern Li-na und Theodor Wiesengrund auf dem Jüdischen Friedhof an der Rat-Beil-Straße, Feld 45, Epitaphe 591A und 591B.

<sup>17/</sup> Siegfried Kraucauer an Leo Löwenthal, 4. Dezember 1921. Zitiert nach: Peter-Erwin Jansen und Christian Schmidt (Hrsg.):

In steter Freundschaft. Leo Löwenthal – Siegfried Kraucauer. Briefwechsel 1921 – 1966. Springer 2003, S. 32.

<sup>18/</sup> Vgl. Minima Moralia, Aphorismus 151: »Thesen gegen den Okkultismus«. Theodor W. Adorno: Gesammelte Schriften. Herausgegeben von Rolf Tiedemann. Frankfurt a.M. 2003. Bd. 4, S. 27.

<sup>19/</sup> Vgl. Minima Moralia, Aphorismus 102: »Immer langsam voran« (wie Anm. 8, S. 184f.). Adorno zitiert den Anfang des Liedes »Immer langsam voran, immer langsam voran, dass der Krähwinkler Landsturm nachkommen kann!«.

<sup>10/</sup> Vgl. Minima Moralia, Aphorismus 2: »Rasenbank« (wie Anm. 8, S. 22f.). Text hier zit. nach Theodor W. Adorno/Walter Benjamin: Briefwechsel 1928-1940. Herausgegeben von Henri Lonitz. Frankfurt a.M. 1994, S. 372.

<sup>11/</sup> Theodor W. Adorno: Gesammelte Schriften (wie Anm. 8). Bd. 16, S. 282.

<sup>12/</sup> Das Wort, das er vermutlich öfter zu hören bekam, verwendet Adorno in seinem 1932/33 entstandenen Stück »Der Schatz des Indianer-Joe« (Singspiel nach Mark Twain. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Rolf Tiedemann.

Frankfurt a.M. 1979, S. 53).

<sup>13/</sup> Vgl. Theodor W. Adorno: Briefe an die Eltern (wie Anm. 1), S. 457f.

<sup>14/</sup> So Heinrich Herber, Rektor der Deutschherren-Mittelschule und Duzfreund von Adornos Eltern. Vgl. Theodor W. Adorno: Kindheit in Amorbach. Bilder und Erinnerungen. Mit einer biographischen Recherche herausgegeben von Reinhard Pabst. Frankfurt a.M. und Leipzig 2003, S. 88, 153 und 156f.

<sup>15/</sup> Karl Holzamer: Der gestopfte Sweater, in: Kindheit im Kaiserreich. Erinnerungen an vergangene Zeiten. Hrsg. von Rudolf Pörtner. München 1989, S. 269.

<sup>16/</sup> Frankfurter Adorno Blätter VIII (wie Anm. 2), S. 85. Vgl. dazu auch Reinhard Pabst, Adorno – Kindheit in Amorbach, Frankfurt a. M. 2003 (siehe Anm. 14), S. 112–116.

<sup>17/</sup> Theodor W. Adorno Archiv Frankfurt a.M., Ts 51732.

<sup>18/</sup> Tagebuchnotiz Adornos vom 10. November 1949. Zitiert nach Theodor W. Adorno Archiv (Hrsg.): Adorno. Eine Bildmonographie. Frankfurt a.M. 2003, S. 213.

Der Autor

**Reinhard Pabst** studierte Musikwissenschaft, Germanistik und Philosophie an der Johann Wolfgang Goethe-Universität. Er lebt als freier Autor in Bad Camberg. Der von ihm herausgegebene Band »Theodor W. Adorno: Kindheit in Amorbach. Bilder und Erinnerungen« ist soeben im Insel Verlag erschienen.